

# Die Vollmacht der Freunde

**Kein Komitee, keine Organisation, keine organisierte Kirche, sondern kleine Gruppen von zueinander bekehrten und ineinander verliebten Freunden, die in der Kraft des Geistes erlöste Beziehungen zueinander haben, werden diese Welt auf den Kopf stellen.**

## Wolfgang Simson

Gott löst derzeit eine neue Romanze unter christlichen Leitern aus. Sie werden von Konkurrenten zu Kollegen, von Kollegen zu Freunden, von Freunden zu Geliebten. Gelebte Liebe ist die explosivste Kraft und der heiligste und unwiderstehlichste Virus, den Gott in diese Welt gesetzt hat. Keine Vollmacht von oben ohne erlöste Beziehungen hier unten, besonders über den eigenen geistlichen Tellerrand hinaus. Dies wird die Art unserer Zusammenarbeit revolutionieren. Lernen Sie, warum es „out“ ist, zu sagen: „Er hat dieselbe Theologie wie ich!“, und „in“ ist zu sagen: „Er ist mein Freund!“

Wenn Sie nach dem Herzen von christlichen Bewegungen suchen, die wirklich die Welt verändert haben, werden Sie nicht bei einer Person landen, sondern in aller Regel bei einer verschworenen Gemeinschaft von Freunden und deren Jüngern. Neu ist, dass Freunde oft das Herzstück von lokalen, regionalen, nationalen oder gar weltweiten Netzwerken sind und eine neue Art der Zusammenarbeit prägen.

Zusammenarbeit war in der Vergangenheit viel zu oft eine Sache der Konvention. Man einigte sich auf ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, eine Grundsatzerklärung, geschriebene und ungeschriebene diplomatische Spielregeln, und arbeitete zusammen – so meinte man. Doch diese Art der Zusammenarbeit funktioniert nur sehr bedingt, denn sie ist auf einer falschen Basis aufgebaut: auf Angst voreinander. Das Problem ist, dass man mit einem halben Auge ständig schielen muss, ob der andere die gesetzte Grenze nicht übertritt. Dann wird es nämlich Zeit für eine Protestnote, oder es ist sogar der Punkt gekommen, die „Freundschaft“ zu kündigen.

## Vertrauen überwindet Angst

Die Basis fruchtbarer christlicher Zusammenarbeit und wahrer Vollmacht ist das Vertrauen, ja sogar die Liebe zueinander, nicht die Konvention, die auf Angst aufbaut und die durch Gesetze geschützt werden muss. Die Vollmacht der Freunde begründet sich im Ausleben von erlösten Beziehungen zueinander. Christus hat uns erlöst (vertikal), auch damit wir erlöste Beziehungen untereinander (horizontal) leben können. Diese horizontalen erlösten Beziehungen werden immer mehr als Basis christlicher Zusammenarbeit wiederentdeckt. Grundlage gemeinsamen Handelns ist nicht die Kongruenz der Fussnoten unseres Glaubens („Unterschreibst du mein Glaubensbekenntnis?“), sondern tiefe, übernatürlich geschaffene Verbindungen zueinander („Ich kenne dich und liebe dich trotzdem“). Organisationen, Firmen, Werke und Gemeinden, in denen die wichtigsten Vorbilder buchstäblich ineinander verliebte, zueinander bekehrte Personen sind, lösen auf dramatische Weise die Vertrauensfrage und gewinnen damit das wichtigste Potential für die Arbeit: den Mitarbeiter.

Beziehungen, auch erlöste Beziehungen, müssen angebahnt werden. Sie brauchen Zeit und Vertrauen. In der Regel sehe ich vier Phasen:

- Vom Konkurrentendasein (Phase eins; Stichwort: Runder Tisch, Austausch von diplomatischen, nichtssagenden Höflichkeiten), in dem man den anderen als Feind versteht, den es zu überrunden und zu bekämpfen gilt, der einem das Wasser abgräbt und vermeintlich Pfründe streitig macht und mit dem man nur über die Leserbriefspalten christlicher Klatschzeitungen kommuniziert, zum Kollegen.
- Vom Kollegen (Phase zwei, Stichwort: Komitee), mit dem man Waffenstillstand geschlossen hat, weil man ein gemeinsames, übergeordnetes Ziel verfolgt, mit dem man auf sichere Distanz leben kann, dem man auf Tagungen nett zulächelt, weil er halt ein Kollege ist, aber nicht weiss, wie er mit dem Vornamen heisst, zum Freund.
- Vom Freund (Phase drei, Stichwort: Stammtisch), dem man sein Vertrauen schenkt und mit dem man lernt, Rücken an Rücken zu kämpfen und zu feiern, zu lachen und zu weinen, zum Geliebten.
- Zum Geliebten (Phase vier; Stichwort: David und Jonathan), einer Person, ohne die man nicht mehr leben kann, die man schmerzlich vermisst und mit der man zusammen eine kollektive Identität bildet, zu der man sich öffentlich begeistert bekennt und der man blind vertraut. Jawohl, blind.

Wenn in einem Land, einer Region oder einer Stadt die Zusammenarbeit der Verantwortlichen mehrheitlich in Phase eins steckt, ist sie schlicht und ergreifend peinlich und vollkommen unchristlich und nur eine andere Form von Krieg. Phase zwei ist langatmig und langweilig und meist ohne jedes wirkliche Ergebnis. Erst ab Phase drei wird es interessant, ab Phase vier aufregend und abenteuerlich.

Ich bin froh, das, wovon ich hier spreche, als junger Christ erlebt zu haben. Wir waren und sind drei Freunde. Ralph Dörpfeld, Volker Heitz und ich. Im Jahr 1985 trafen wir uns jeden Morgen zum gemeinsamen Gebet, teilten dieselbe heilige Unzufriedenheit über dem Status Quo, kämpften die Woche über an einer gemeinsamen Front, dem Gemeindeaufbau in Basel, und schlossen schliesslich an einem denkwürdigen Morgen so etwas wie einen Bund.

Wir verpflichteten uns vor Gott und voreinander, nicht schlecht übereinander zu reden, uns gegenseitig den Rücken zu stärken, zu beten, dass Gott den anderen mehr segnet und gebraucht als mich selbst. Ich weiss noch den Augenblick, als wir vor der damals noch kleinen Evangelischen Gemeinde Basel standen und unsere Verpflichtung zueinander in einem Gottesdienst bekannt gaben mit den Worten. „Wir halten das für normal, und erwarten von euch allen Ernstes dasselbe.“ Ralph ist heute Pastor der Evangelischen Gemeinde Basel, Volker gründet eine neue Gemeindebewegung in der Schweiz, und ich bin Missionar geworden. Wir sind immer noch gute Freunde - und werden es hoffentlich bis an unser Lebensende bleiben.

**Freunde, keine gesalbten Supermensen**

Der berühmte König Artus, Sohn des bretonischen Königs, liess, so sagt die Legende, einst einen runden Tisch bauen, um den herum er seine Ritter und Getreuen zu einer verschworenen Gemeinschaft versammelte. Um den runden Tisch herum entstand ein schöner Saal, um den Saal herum eine mächtige Burg, und um die herum entstand ein mächtiges Imperium. Ich glaube, wir können heute noch von König Artus' Ritter der Tafelrunde lernen - und sie sogar um eine ganz gewaltige Dimension erweitern. Wir sind erlöste Ritter, nicht nur betrunkene Ritter. Ist das Zentrum unserer Kirche, unserer Denomination, unserer Organisation eine verschworene Gemeinschaft? Wenn nicht, dann laden Sie König Artus zu einem Seminar ein.

Jemand hat einmal Vollmacht definiert als die Fähigkeit, demütig zuzuhören, was Gott sagt, und gehorsam und gemeinsam mit anderen zu tun, was er sagt. Das gefällt mir weitaus besser als die gängige Definition von Vollmacht, ihrer christlichen Boulevardversion: der gesalbte Supermensch, der funkensprühenden und (buchstäblich) umwerfenden charismatischen Persönlichkeit, mit dessen Auftritt die Kirchengeschichte beginnt und der im Alleingang die Welt erobert. Mein Papierkorb ist voll mit Magazinen, Reportagen und Spendenaufforderungen von Organisationen, Kirchen und Bewegungen, die völlig um eine Person herum aufgebaut sind. Man bekommt den Eindruck: Stirbt der Held, stirbt die Welt. Das ist das eine Extrem. Oft produzieren solche Bewegungen einen gehörigen Sturm im Wasserglas, die vermeintlich allmächtigen Einzelgänger werden von den Massen bejubelt, aber ihre Arbeit hat fast keine Auswirkung auf die Gemeinden. Die Fangemeinde wächst jeweils bis zu einer bestimmten Grenze an, die eigene Organisation oder Gemeinde durchläuft die Stadien Gründung, Wachstum, Euphorie, Stagnation, Zerfall und Vergessen. Powerful? Nur was in der Kraft des Heiligen Geistes geschieht und an andere bleibend weitervermittelt wurde, hat langfristige Auswirkungen. Die Ausnahme ist nicht die Regel.

### **Hellwacher Mitchristen**

Ich habe schon zu viele erlebt, die so voller Dynamik waren, dass sie, durch einige ermutigende persönliche Erlebnisse „überzeugt“ (betrunken?), Gott restlos auf ihrer Seite zu haben, wie Rennpferde allen anderen vorneweg galoppiert sind, ohne Rücksicht auf die Nachzügler, und schliesslich hinter der nächsten Biegung verschollen blieben. Doch, ich glaube an die spezielle Berufung und Bevollmächtigung von Einzelnen, an die Gültigkeit von Vision, von Prophetie und heiligem Optimismus. Aber wenn ein inbrünstiges „Gott hat mir gezeigt“, das zur Begründung für eigene Aktionen herhalten muss (Motto: „Ich und Gott sehen das so“), nicht ausbalanciert wird durch einen Konsens geistlich hellwacher Mitchristen, dann ist äusserste Vorsicht geboten. „Ich, mir, meiner, mich“ ist nicht powerful. Wir, unser, gemeinsam, das ist powerful.

Das andere Extrem ist die Ökumanie, der zur Krankhaftigkeit verkommene Versuch, mit allen anderen „gut Freund“ zu sein und zusammenzuarbeiten, ja niemanden auszuschliessen und auf allen Hochzeiten zu tanzen. Das Endresultat einer solchen „Allianzmentalität um jeden Preis“ ist eine Zersplitterung und Verhinderung prophetischer Führung. Man wird zum Gefangenen einer Legion von Komitees, trägt mehr Titel und Hüte als man sich merken kann, und verheddert sich schliesslich im eigenen Netzwerk. Resultat: Es bewegt sich fast nichts. Die Vollmacht der guten Beziehungen reicht in der Regel aus zum Bewahren des Status Quo. Sie bringt uns aber nur in den seltensten Fällen weiter.

Erweckung und Struktur, Liebe und Wahrheit, Planung und Vision, Power und Vernetztheit gehören zusammen und bringen sich erst durch Verheiratung zu gegenseitiger Entfaltung und voller Blüte.

Power ohne Einbindung in ein breiteres Umfeld von selbständigen Mitchristen - nicht etwa hörigen Fans, die mitziehen – verpufft letztlich wirkungslos und wird zur leeren Vollmacht, weil sie sich nur auf die eigene kleine Welt auswirkt. „Allianzdenken“ allein blockiert sich selbst, weil hier die Vernetzung als Selbstzweck gesehen und ihr alles andere untergeordnet wird. Der Schlüssel liegt in der Verbindung von beidem: Grosse Dynamik mit einem gesunden Mass an Verbundenheit mit dem Rest des Leibes Christi.

Der Salzburger Professor Heijo Rieckmann hat genau dieses Prinzip mit der Wortschöpfung „dynaxity“, einer Verbindung aus „dynamics“ (Dynamik) und „complexity“ (Komplexität) umschrieben. Gemeint ist, dass Dynamik (power) allein nicht wirklich weiter bringt, und Komplexität (Vernetztheit) allein auch nicht. Nur in der glücklichen Verbindung beider Elemente, eben dynaxity, liegt das Geheimnis effektiven Arbeitens.

Von Nikolaus Graf von Zinzendorf wird uns erzählt, dass er die Auffassung vertreten hat, der Mensch brauche nicht eine Bekehrung, sondern drei: Bekehrung zu Gott, Bekehrung zu Gottes Volk, Bekehrung zur Welt im Dienst. Bekehrung zu Gott als Startschuss, vertikale Bekehrung sozusagen, die Bekehrung zum Haupt der Gemeinde, Christus. Die Bekehrung zu Gottes Volk wäre dann die horizontale Bekehrung, die Bekehrung zum Leib Christi. Eine Bekehrung heraus aus einem kraftlosen und unchristlichen Solochristentum, hinein in eine verbindliche Gemeinschaft von Christen. Aus dieser zweiten Bekehrung entsteht ein heiliges „wir“, eine kollektive Identität, die lokale Gemeinde Jesu Christi. Aus dieser zweiten Bekehrung heraus entsteht dann die Kraft für die Bekehrung zur Welt, die Verpflichtung an den Missionsbefehl und die Fähigkeit, Hingabe an andere Menschen zu leben.

## **240 Stunden Einmütigkeit - und dann Pfingsten**

Ist Ihnen schon aufgefallen, dass Petrus an Pfingsten nicht etwa allein vorne stand und seine berühmte Gemeindegründungspredigt hielt, auf die hin sich 3000 Menschen bekehrten und die erste Gemeinde bildeten? In der Apostelgeschichte heisst es. „Petrus stand auf mit den Elfen“ (Apg. 2,12). Petrus war Teil eines „wir“. Er hatte bereits seine drei Bekehrungen hinter sich. Es war ein kollektives Zeugnis, die Gemeinschaftspredigt von vollmächtigen Freunden, zusammengescheisst durch gemeinsames Leiden und eine gemeinsame Leidenschaft.

Dieses Ereignis hatte eine Vorgeschichte. Zehn Tage lang - von Himmelfahrt bis Pfingsten - waren die Jünger Jesu im Oberstübchen zusammen: „Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, des Alphäus' Sohn und Simon Zelotes und Judas, des Jakobus Sohn. Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ (Apg. 1,13-14). Zehn Tage lang war dieser Personenkreis „einmütig“ - 240 Stunden lang. Ich halte dies für eines der grössten Wunder der Kirchengeschichte. Stellen Sie sich das doch einmal bildhaft vor: Rechts neben Ihnen sitzt Petrus. Dieser Draufgänger hatte Jesus mehrfach verraten, hatte noch

wenige Tagen zuvor ein Einzelseelsorgegespräch mit Jesus am See Genezareth. Wenn einer unter Garantie an Pfingsten nichts zu sagen hat, dann Petrus, der cholerische Versager. Links neben Ihnen sitzt Johannes. Er war einer der „speziellen Drei“, immer an der Brust von Jesus, ein Spezialheiliger, heiliger jedenfalls als Sie. Und ausserdem waren die wildesten Gerüchte über ihn im Umlauf. Mal ehrlich, wie entspannt und einmütig fühlt man sich im Kreise solcher Helden? Vor Ihnen sitzt Thomas. Der hatte die merkwürdige Fähigkeit, immer zum richtigen Zeitpunkt am falschen Ort zu sein. Wann immer etwas Aussergewöhnliches vorfiel, einer fehlte: Thomas. Sein Motto war wohl: „Stell dir vor, es ist Erweckung, und keiner geht hin!“ Hinter Ihnen sitzt Matthäus. Der war ein politischer Opportunist, der als Zöllner mit den Römern zusammenarbeitete, um sein eigenes Volk finanziell auszusaugen. Und neben Matthäus sitzt Simon Zelotes, politisch das glatte Gegenteil des Wendehalses Matthäus. Simon war Teil einer radikalen Umsturzbewegung, der Zeloten, und hatte ständig das Messer in der Tasche, nur darauf erpicht, die Römer endlich ins Mittelmeer zu jagen.

Versuchen Sie mal, in diesem trauten Kreis der Gegensätzlichkeiten einmütig zu sein. Ich bin überzeugt, dass die Jünger eine Menge schmutziger Wäsche miteinander zu waschen hatten. Es gab genug Sünde und Versagen, das sie voreinander zugeben mussten; Johannes musste zugeben, dass auch er nur mit Wasser kocht. Jedes nur denkbare Extrem - alles unter einem Dach. Und als ob das noch nicht genug wäre, waren auch die Frauen anwesend! Frauen hatten in der damaligen Kultur religiös noch nichts zu sagen. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, waren noch die Verwandten da. Jeder weiss, wie „entspannt“ die Situation wird, wenn Verwandte da sind.

Meine These ist die: Als sich diese so radikal unterschiedlichen Menschen miteinander restlos ausgesprochen hatten, miteinander gebetet und sich wirklich nichts mehr zu sagen hatten - mit anderen Worten: erlöste Beziehungen praktiziert hatten – „war die Zeit der Pfingsten erfüllt“ (Apg. 2 2,1). Sie waren durch Gottes Gnade und Kraft zu einem Gefäss von vollmächtigen Freunden zusammengeschweisst worden, in das hinein der Heilige Geist gegossen werden konnte. Einem Gefäss, in dem Unterschiedlichkeiten überwunden worden sind, wo man sich völlig durchschauen liess und sich anschliessend immer noch lieb hatte.

### **Keine Vollmacht ohne Freunde**

Und die Konsequenz für uns? Ohne die Hausaufgabe von Apostelgeschichte 1 keine Apostelgeschichte 2. Keine Abkürzung, keine Billigvariante von Vollmacht ohne Freunde und Freunde ohne Vollmacht. Das Wunder vor Pfingsten war die Vorbereitung des Wunders von Pfingsten!

Der deutsche Unternehmensberater und Evangelist Heinz-Martin Adler erzählte mir einmal, wie er beschlossen hatte, so oft wie möglich mit seiner Frau gemeinsam vorne ans Mikrofon zu treten. Die Reaktion der Zuhörer war erstaunlich. Sie hörten zwar auf seine Worte, starrten aber gebannt auf das Gesicht seiner Frau. Der Grund war klar. Was immer Heinz-Martin erzählte, seine Frau war für die Zuschauer ein lebendiges Lügenbarometer. Nickte sie, musste es wohl stimmen, was er sagte. Verzog sie das Gesicht, war es eher mit Vorsicht zu geniessen; schüttelte sie gar den Kopf: Ende der Vorstellung. Sie muss es ja wohl wissen, ist sie doch mit dem Prediger verheiratet. Ob wir wirklich die Kraft des gemeinsamen Zeugnis bereits ausschöpfen?

Ich selbst versuche, fünf geliebte, wirklich gute Freunde zu haben und mit 25

weiteren Freunden in einem engen Kontakt zu stehen. Mehr schaffe ich nicht. Das wichtigste Mittel zum Aufbau von Freundschaften ist nicht etwa Dale Carnegies Buch „Wie man Freunde gewinnt“, sondern - nach der Gnade Gottes - guter Kaffee! Erlöste Freundschaften sind meiner Erfahrung nach die Basis, auf der man auch mal kräftig streiten kann - und sich anschliessend umarmen, weil die Beziehung viel zu fest ist, um von lächerlichen Unterschiedlichkeiten im Glaubensbekenntnis zerbrochen zu werden. Die gelebte Liebe vollmächtiger Freunde ist nachweislich die explosivste Kraft, die Gott in diese Welt gesetzt hat. Und das mit dem guten Kaffee? Nun, ich will ganz ehrlich sein. Es geht auch mit schlechtem Kaffee - oder gar mit Tee, Rivella oder saurer Milch.

Auszug aus „Gottes Megatrends – Sechs Wege aus dem christlichen Ghetto“ von Wolfgang Simson (1995, C und P / Koinonia)